Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 39

Artikel: Die Entstehung der Chrysantheme

Autor: Keller, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Gasterntal vom Gemmipaß aus.

Die Sonne glänzt im Wasserstaub, wie ein golddurchwirkter Schleier wallt derselbe über dem Wasser.

Ein schwankender Steg hilft ans andere Ufer. Ein scharfes Donnern läßt uns aufhorchen. Der Gletscher spricht. Wir sehen das schwarze Gletschertor hinten im Tale. Ein Gewirr wild zerklüfteter Türme. Darunter gähnt der schwarze Felsgrund, dem der weiße Gletscherbach enteilt. Weiße Trümmer fallen über den Absturz und donnern zur Tiefe. Ein altes Lied. Wie lange schon, und wie lange noch? —

Wir gleiten ins Moos und halten stille Einkehr. Zeit- und wunschlos erscheint die Gegenwart, heilsame Stille rings herum. Nur die tosenden Wasserfälle singen fern und nah ihr ewig Lied; im nahen Bergwald greift der Wind in die Aeste und weckt seltsame Stimmen im Waldesdunkel. Die Berge harren rings der Huldigung und sprechen eine Sprache, welche ebenso ernst wie eindringlich ist. Herb duften die Matten, Alpenblumen säumen den Weg. Das sind Augenblicke, wo wir tief in unser Inneres hinabsteigen, wo wir uns mit der Natur und allem Schönen tief verbunden fühlen. Eine Art Gottesdienst.... In stiller Sehnsucht möchten wir lieben Mitmenschen von unserm Erlebnis austeilen, möchten sie an unserer Seite wissen. Unsere Seele badet in einer Offenbarung, und welt- und traumverloren lauschen wir der Stimmen in und um uns....

Wir brechen auf, um unser Dörflein zu erreichen. Festen Fußes steigen wir zu Tale, und unsere Augen glänzen. Es klingt in uns von Melodien schönster Art. Die Dämmerung drängt leise durch die Schluchten. Die Zacken und Zinnen verglühen. Dunkler rauscht der Bach, und frischer Nachtwind weht durchs Tann. Oben am Firn verblaßt das letzte Leuchten.

Uns ist so froh und leicht ums Herz. Der graue Alltag liegt weit zurück. Ich aber bin glücklich und träume vom Glück, das am Wege liegt... Verstehst du mich? ar.

Die Entstehung der Chrysantheme.

Eine zaubervolle Mondnacht lag über der Erde. Der Mond goß sein Wunderlicht über einen stillen, heimlichen Garten aus, dessen Kieselsteine zu vielen tausend Silberkügelchen geworden. Ihr flüssiges Silber ließen murmelnde Bächlein durch die schlafenden Bambuszweige rieseln.

Langsam und träumend schritt ein junges Mädchen durch diesen stillen Garten, ganz versunken in den Zauber der Mondscheinnacht. Süß und schwer dufteten die Blumen, und aus dem Grase erklang leicht und zart das feine Summen der Insekten.

Das Mädchen bleibt sinnend stehen, pflückt eine Blume und zerblättert sie mit ihren weißen Fingern. Die Blume soll ihr so sagen, ob treu und ewig die Liebe ihres Liebsten ist.

Plötzlich steht vor ihr, wie aus Duft und Mondenschein gewoben, ein wunderholder Götterknabe und spricht mit weicher Stimme zu ihr, durch die ein leises Necken tönt:

„Du schönes Kind, halt ein! Nicht weiter darfst diese arme Blume du zerpflücken. Ich will nicht haben, daß die Blumen meines Gartens den wundergierigen Jungfräulein die Kraft und Schwächen ihrer Liebsten offenbaren.

Doch sei nicht traurig; denn ich will dir verraten, daß die Liebe deines Liebsten so groß und innig ist wie die deine auch. Wähl' eine Blume dir hier aus meinem Garten und wisse, daß deinem liebsten Menschen so manches Lebensjahr beschieden ist, so manches Blatt die Blume zählt!"

Nach diesen Worten verschwand der schöne Götterknabe wieder im Glanz des Mondenlichts.

Das Mädchen aber durchsuchte eilig alle Blumenbeete. Doch alle Blumen, über die sie sich beugte, versprachen ein zu wenig langes Leben dem Geliebten.

Schon fast verzweifelt, pflückt sie endlich eine persische Nelke und zerteilt die feinen Blumenblättchen mit ihrem goldnen Haarpfeil in viele, viele Teile, um so die Zahl der Blätter zu vermehren und damit auch die Lebensjahre ihres Liebsten. Unter ihren behenden Fingern zeigt die Blume bald ein ganzes Meer von zarten Blättern: Hundert, zweihundert, dreihundert. Und das Mädchen weint vor Glück und Freud' darüber, daß sie mit ihrer List für ihren Liebsten ein so langes Leben voll Liebesseligkeit erobern konnte.

So ist die Chrysantheme entstanden, in einer stillen Nacht im Zauberlicht des Mondes, als die Silberbächlein mit den Bambuszweigen flüsterten. H. Keller.

Gedankenlese.

Von Otto Sieber.

Wer an des Lebens geheimste, ewig verschlossene Pforten dennoch sein „Warum" als Einlaßbegehr klopft, der erhält nicht nur keine Antwort, sondern wird, wenn sein Beginnen eigensinnig-hartnäckig bleibt, vom nachtgrausen Moderhauch Wahnsinn strafend umweht.

*

Aufrechter tadelloser Wandel unseres Ich ist immer die beste, wenn auch stumme Predigt für den Nächsten.

*

Ein Geben nur des Dankes willen ist immer eine hohle Sache. Statt eines Glücksgefühls läßt es im Grunde doch stets eine geizartige Reue zurück, und bleibt der Dank aus oder kehrt er sich gar in Undank, so wirkt das „Ergebnis" geradezu jämmerlich — katastrophal!

*

Mit der Wahrheit als Waffe kämpfen können nur solche, die selbst wahr sind; die es nicht sind und dennoch nach ihr greifen, denen dreht sie sich in der Hand gegen sie selbst.